

könnte. Der zweite Text, der vom Glauben handelt, wird mit Recht schwierig genannt und darum nur einer anspruchsvolleren Gruppe zugemutet. Inhaltliche Gründe lassen es außerdem ratsam erscheinen, den vierten und fünften Text, die sich mit der alten Glaubenstradition Israels auseinandersetzen, nur zu referieren, während der sechste Text, der Gottes Antwort an Ijob zum Inhalt hat, in jedem Fall Berücksichtigung finden sollte. Bei allen sechs Texteinheiten werden zunächst die Schwerpunkte herausgearbeitet, denen Informationen für den Gesprächsleiter folgen. Daran schließen sich Vorschläge für das Gespräch, Anregungen für den Einstieg und für die zu wählende Methode sowie Hinweise auf Fragen, die sich möglicherweise aus dem Text ergeben könnten. Gerade dieser letzte Teil verdient Anerkennung, weil hier nicht immer uniform derselbe Weg vorgeschlagen wird, sondern der Eigenart eines Textes mit individuell variierten Methoden begegnet wird. Wenn die gebotenen Anregungen vom Gesprächsleiter vorher gründlich durchgearbeitet werden, können sie zweifellos die Gemeinschaftsarbeit entscheidend befruchten.

G. Geiger, der früher schon den ersten Teil der Apostelgeschichte behandelt hat, führt seine Arbeit im dritten der hier vorgestellten Hefte zu Ende. In der Einführung werden neben methodischen Hinweisen zentrale Punkte der Botschaft vorgestellt, die für den ganzen zweiten Teil der Apostelgeschichte maßgeblich sind. Die sich anschließenden Texteinheiten werden immer mit dem gleichen Schema angegangen. Zunächst formuliert der Verfasser mögliche Ziele der Arbeit, dann analysiert er den größeren Kontext, bietet den Text samt Erklärung der wichtigsten Begriffe und faßt die theologischen Grundaussagen zusammen. Am Ende stehen jeweils Arbeitsanregungen mit Hinweisen auf weiterführende Texte, Gebete und Lieder. Der Wunsch des Verfassers, in den Arbeitsanregungen nur Angebote zu sehen, sollte unbedingt ernst genommen werden, weil man sonst der Besonderheit einer Gruppe kaum gerecht werden dürfte. Die Reihe verdient trotz unterschiedlicher Qualität der einzelnen Hefte Anerkennung und sollte darum fortgesetzt werden.

F. K. Heinemann

KAHLEFELD, Heinrich: *Die Gestalt Jesu in den synoptischen Evangelien*. Frankfurt 1981: Verlag J. Knecht. 264 S., geb., DM 34,-.

K. geht es in seiner postum publizierten Veröffentlichung um die Gestalt Jesu, wie sie sich durch die kerygmatische Überformung von Ostern her hindurch im Neuen Testament noch erkennen läßt. Als Quellen kommen nur die synoptischen Evangelien in Frage, da in deren Einzelstücken (Handlungen, Sprüche, Gleichnisse u. a.) Erinnerungen an den historischen Jesus aufbewahrt sind. Wenn K. auch um das Wesen des historischen Jesus bemüht ist, so geht es ihm wesentlich auch darum, auf die Kontinuität zwischen dem historischen Jesus und dem erhöhten Christus immer wieder hinzuweisen.

Um sein Vorhaben durchführen zu können, stellt K. zunächst die entscheidenden Kriterien zur Gewinnung der Jesustradition vor, ehe er den Rahmen der Wirksamkeit Jesu darbietet. Dazu gehört, wie Jesus das Dasein des Menschen in der Welt beurteilt. Dabei stellt er fest, daß das eigentliche Thema Jesu das Verhältnis des Menschen zu Gott ist. Deshalb kann er auch nicht zur Revolution aufrufen. Sein Auftreten ist dementsprechend unauffällig. Er handelt aus seiner eigenen Gotteserfahrung und muß deshalb nicht wie die Schriftgelehrten die Schrift des Alten Testaments als Beweis für seine Lehre anführen. Dabei geht es ihm nicht nur um die Belehrung, sondern er will eine geistige Bewegung ins Leben rufen.

Im ersten Hauptteil des Buches wird der Leser mit den Taten Jesu vertraut gemacht, die sich in den Handlungen Jesu an jeder Gruppe von Menschen, aber auch in der Begegnung insbesondere mit Unmündigen, Fragenden und Sündern als befreiend erweisen.

Der zweite Hauptteil befaßt sich mit der Rede Jesu, wobei die Gottesherrschaft als Rahmenthema sowie die Bedeutung des Willens Gottes behandelt werden. In seiner Rede erweist sich Jesus als souveräner Herr und als jener, der die Menschen untereinander und mit Gott versöhnt.

Der dritte Hauptteil zeichnet den Weg des irdischen Jesus in den Tod nach. Jesus habe seinen Tod nicht im Sinne der Sühne gedeutet, brachte aber das Abschiedsmahl mit dem Mahl der Vollendung in Verbindung, was die Basis für eine spätere Sühnechristologie bot.

K. ist sehr vorsichtig in der Bestimmung des authentischen Materials der Jesustradition. Mit einer großen Zahl von Exegeten nimmt er an, daß Jesus sich selbst niemals als Messias oder auch Menschensohn bezeichnet hat. Seine nüchterne Exegese, die er in seinem Buch nicht im einzelnen vorführt, verstellt allerdings nicht den Weg zur späteren christologischen Deutung der Gestalt Jesu. Er wird vielmehr seinem Anliegen gerecht, die Kontinuität zwischen dem historischen Jesus und dem erhöhten Christus aufzuzeigen. Das Buch ist für weitere Kreise geschrieben und jedem zu empfehlen, der sich mit dem Menschen Jesus, wie er seinen Zeitgenossen begegnete, vertraut machen will. Ein Sach- und Stellenregister sind für den sehr hilfreich, der sich für Einzelfragen besonders interessiert.

H. Giesen

WILCKENS, Ulrich: *Der Brief an die Römer*. 2. Teilband: Röm 6–11. Reihe: Evangelisch-katholischer Kommentar zum NT, Bd. VI/2. Zürich, Einsiedeln, Köln 1980: Benziger Verlag i. Gem. m. d. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn. VIII, 274 S., br., DM 58,-. Fortsetzungspreis DM 48,-.

Im zweiten Band seines Kommentars interpretiert U. Wilckens den 2. (Röm 6,1–8,39) und den 3. Hauptteil (Röm 9,1–11,36) des Römerbriefs (vgl. zum ersten Band die Rez. in OrdKor 21 [1980] 225f.). Die Auslegung folgt dem bewährten Schema Analyse – Erklärung – Zusammenfassung. Innerhalb der Zusammenfassung kommt die Wirkungsgeschichte eines Abschnitts jeweils zur Sprache, vor allem hinsichtlich der Ökumene unter den Christen und im dritten Hauptteil auch zwischen Christen und Juden. So konfrontiert W. die Tauflehre des Paulus mit der der heutigen Kirchen. Dabei bleibt er nicht bei einer sachlichen Bestandsaufnahme stehen, sondern sucht auch Wege aufzuzeigen, wie sich divergierende Positionen von der paulinischen Tauflehre her überwinden lassen.

Wegen der grundlegenden Bedeutung der Taufe widmet W. dem traditions- und religionsgeschichtlichen Hintergrund von Röm 6 einen Exkurs (42–62). Zunächst vergleicht er Röm 6 mit den übrigen paulinischen und deuteropaulinischen Aussagen über die Taufe. Im einzelnen geht er auf die Wendung „mit Christus“, die Taufe auf den Namen Jesu, die Beziehung zwischen Taufe und Tod Christi und das Verhältnis von Glaube und Taufe ein. Religionsgeschichtlicher Hintergrund der christlichen Taufe ist die Johannestaufe, von der sie sich jedoch wesentlich unterscheidet. Denn die christliche Taufe bedeutet die Zueignung des endzeitlichen Heils durch die Zueignung des gekreuzigten Gottessohnes und erhöhten Herrn. Durch sie hat der Getaufte schon jetzt Anteil an der Wirklichkeit der kommenden Weltzeit. Garant dafür ist der Geist, der die wesentliche Gabe in der Taufe ist. Die Teilhabe am Herrn läßt sich nicht hinreichend von den Mysterienreligionen her erklären, sondern hat innerchristliche Voraussetzungen. Die „mit Christus“-Formel läßt sich im Anschluß an die Nachfolgethematik verstehen, da Nachfolge Jesu immer Eintritt in seine Schicksalsgemeinschaft bedeutet.

Röm 9–11 geht auf den Einwand ein, die Rechtfertigung des Gottlosen allein aus Gnade mache die Erwählungszusage Gottes an sein Volk zunichte. Weil das nicht möglich sei, könne die christliche Gemeinde nur eine Gemeinde ohne Heilsgrund sein. Demgegenüber betont Paulus die Kontinuität des Christusgeschehens mit dem Heilshandeln Gottes in Israels Vergangenheit. Von daher wird Israels Nein zum Evangelium zu einem grundlegenden theologischen Problem. Weil Israel tatsächlich Gottes Gerechtigkeit in Jesus Christus zurückgewiesen hat, würde Israels Verwerfung die normale Konsequenz sein. Angesichts dieser Unheilsaussicht für Israel, sieht Paulus in einer großen geheimnisvollen Vision, daß Gottes gnädiges Erbarmen Israel mit den Völkern letztendlich doch noch retten wird. Seine Sicht im Römerbrief, die er gegenüber seinen früheren Äußerungen in 1 Thess und Gal verändert hat, vermag Impulse zu geben für einen Dialog mit dem Judentum.

Die verständliche Sprache des Kommentators, dem es gelingt, die schwierigen Texte des Römerbriefes dem modernen Leser nahezubringen, macht es leicht, diesem Kommentar eine weite Verbreitung zu wünschen. Zudem wird er durch seine vielen Anregungen für das Gespräch unter den christlichen Konfessionen und zwischen dem Christentum und Judentum sehr förderlich sein.

H. Giesen